

## *Rezension*

### **Zwei Bücher über Facebook**

*Nils Zurawski (Hamburg)*

Daniel Miller: *Tales from Facebook*. 2011. Cambridge: Polity, 220 S. Paperback, 18 € ISBN 978-0-7456-5210-8

Oliver Leistert, Theo Röhle (Hg.): *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net*. 2011. Bielefeld: Transcript Verlag. 288 S., kart., 21,80 € ISBN 978-3-8376-1859-4

Bücher zu und über Facebook gibt es einige – hauptsächlich aus der Kategorie „Sachbuch“ mit Themen wie Marketing, Facebook verstehen oder der Geschichte von Marc Zuckerberg und seiner Idee. Bisweilen geht es auch in warnender Weise darum, wie Facebook uns ausforscht und den Datenschutz aushöhlt. Aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive gab es bislang nichts. Allein einige Aufsätze, die in den Disziplinen kursieren, beleuchten das Phänomen der Social Media oder beschäftigten sich speziell mit Facebook.

2011 sind zwei Bücher zum Phänomen Facebook erschienen, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten und die gerade deshalb in einer gemeinsamen Rezension gewürdigt werden sollen: der von Oliver Leistert und Theo Röhle herausgegebene Sammelband mit schwerpunktmäßig soziologisch-medien-kommunikationswissenschaftlichen Beiträgen; sowie Daniel Millers „*Tales from Facebook*“, was analog zu anderen Büchern des britischen Anthropologen auch hätte heißen können „*Facebook. An Ethnographic Approach*“. Ein Sammelband gegen eine Monographie, die keine sein will und auch nicht ist. Ein direkter Vergleich bietet sich nicht an, dazu sind die gewählten Perspektiven zu unterschiedlich. Und ob die beiden Werke eine ideale Ergänzung zu einander sind soll erst am Schluss diskutiert werden. Daher zunächst beide Publikationen in der Übersicht.

Der Sammelband umfasst zwölf Beiträge und vier als Kommentare benannte Interventionen, von denen zu zwei als solche überzeugen: Franks (der Autor kommt hier wie in Computer-/Hackerkreisen üblich nur mit seinem Vornamen vor) Bericht aus der Welt des Softwareentwicklers und Anna Roths Einschätzungen zu Facebook angesichts ihrer ohnehin ruinierten Privatsphäre im Zuge der Überwachung ihres Lebensgefährten Andrej Holm. Dirk Baeckers und Saskia Sassens Kommentare sind eigentlich wissenschaftliche Ideenskizzen mehr als Kommentare. Während Sassens Einwand nicht so richtig auf den Punkt kommt, bringt Baecker mit dem Begriff von „Facebook als eine Soziologie für jedermann“ ein wirklich interessantes Stichwort in die Debatte ein.

Es gäbe verschiedene Möglichkeiten die einzelnen Artikel zu besprechen – hier lohnt sich eine thematische Schau, da die Beiträge in einer Gesamtbetrachtung nicht einfach nur nebeneinander stehen, sondern verschiedene Themen unterschiedlich aufgreifen. Das macht

den Band lesenswert und verdichtet einzelne Aspekte der Analyse zu Facebook und sozialer Medien insgesamt. Als Schwerpunktthemen der Beiträge kann man nennen: Arbeit (Andrejevic, Coté & Pybus sowie Gerlitz, die auch die Ökonomie insgesamt anschneidet, und auch noch Wiedemann); Schnittstellen (Bodle und den Kommentar von Frank); das Selbst, seine Repräsentation und Herstellung (Rauning, Wiedemann, Lovink); der Aspekt der Freundschaft könnte auch dazu gezählt werden, denn die eigene Repräsentation ist die Voraussetzung für eine „Freundschaft“ auf Facebook sowie für die sozialen Verknüpfungen überhaupt. Geert Lovink und das Autorenteam Pieper, Kuster & Tsianos sprechen explizit Probleme der Kontrolle und Privatsphäre an. Letztere geben in ihrem Aufsatz ein eindrucksvolles Beispiel für die Praktiken von Facebook, d.h. wie Menschen damit tatsächlich umgehen, es nutzen und für ihre Zwecke sich aneignen und umformen. Damit thematisieren sie den Aspekt des Widerstandes, welcher in, mit, durch oder auch trotz Facebook möglich gemacht werden kann. Lummerding analysiert die Prinzipien und Konsequenzen des Ranking während Langlois, McKelvey & Elmer abschließend die Möglichkeiten der politischen Mobilisierung mit und auf Facebook diskutieren, wobei sie vor allem die mediale Begeisterung für Facebook hinsichtlich seiner Bedeutung im so genannten arabischen Frühling sehr kritisch betrachten. Ein Motiv oder Begriff, der sich durch viele der Artikel zieht ist die Assemblage – und damit die Erkenntnis, dass es sich bei Facebook nicht nur um eine Firma, eine Anwendung, eine Maschine handelt, sondern um ein Ensemble aus Techniken, Handlungen, Politik und Strukturen vielfältiger Art, die es in der Analyse und Kritik zu berücksichtigen gilt.

Qualitativ muss man zwischen den Beiträgen Unterschiede machen. Hervorzuheben sind die Beiträge von Andrejevic, Lovink sowie Pieper, Kuster & Tsianos, sowie die sehr gute Einleitung in den gesamten Band. Für alle ist Facebook nur ein Sprungbrett in andere thematische Bereiche, die jenseits des Phänomens liegen, ihm vorausgingen oder einen weiteren Kontext im Blick haben. Das gelingt so nicht allen Beiträgen. Schade ist vor allem, dass als Subtext häufig die Neuheit des Mediums herausgestellt wird – als wäre seit Facebook die Welt der Kommunikation, zumal auf dem Internet nicht mehr dieselbe wie vorher. Es fehlt dann an der Einbettung in größere Diskurse, die einen solchen Hype (auch wenn er hier sehr moderat ausfällt) nicht zulassen würden. Es sind in den Aufsätzen aber zumeist nur Ansätze davon zu sehen, selten wird ein aufkommender Hype zum beherrschenden Element eines Aufsatzes gemacht, so das insgesamt ein sehr kritisches Buch und kein Jubelwerk entstanden ist. Allerdings auch keines, was allein auf den Datenschutz als größtes Problem von Facebook verweist. Die Ansätze sind interessant, wenn auch nicht in jedem Fall erst seit Facebook für das Internet relevant.

Der Sammelband präsentiert sich homogen – was auch daran liegt, dass die zumeist genutzte Perspektive der Aufsätze durchgängig danach fragt, was Facebook wie verändert hat und diese den Menschen (außer dem durch das Medium aufgezwungene Subjektivierungsdiktat) keine Handlungsfreiheit zuspricht. Pieper, Kuster & Tsianos gehen da noch am weitesten in ihrer Analyse, in dem sie über den Begriff der Heterotopien zeigen, wie sich Migrant\*innen mit Facebook eine Stimme verschaffen, die sie nicht länger nur bloßes Objekt von Grenzregimen sein lässt, sondern aktive Gestalter ihres Schicksals. Es sind die Medien-Praxen der von ihnen untersuchten Menschen, über die Facebook zu einem Mittel der Gestaltung wird. Die Migrant\*innen, so die Autoren, konstituieren ihren Handlungsraum - auch über und mit Facebook

- selbst, was nachhaltige Konsequenzen für Grenzen sowie ihre eigenen Biographien als mobile Subjekte nach sich zieht. Facebook wird hier als ein Ermächtigungsmittel beschrieben. In diesem Aufsatz kommt der Sammelband Millers „Tales from Facebook“ am nächsten welches eher als Erzählungen aus Facebook beschrieben werden müssen. Bei ihm stehen allein die Menschen und was sie mit Facebook machen im Mittelpunkt. Das Buch präsentiert zwölf Geschichten von Menschen aus Trinidad und was sie mit Facebook machen, verbinden, welche Rolle es in ihrem Leben und für ihre sozialen Kontakte lokal und global spielt. Miller ist dabei vor allem an etwas interessiert, das er Polymedia nennt – die Vielfältigkeit kommunikativer Kanäle von Menschen und deren Beziehung untereinander. Es ist eine ethnographische Studie, die in zusammengefasster Form die Ergebnisse präsentiert und mit Bedacht kommentiert – keine Transkripte, aber wohlinformierte Wiedergaben verknüpft mit Interpretationen. Es werden Themen wie Freundschaft und Beziehung, das Selbst und die Privatsphäre, Geschäfte, Kunst, Religion und andere angesprochen. Die wohl interessanteste Erzählung ist Nr. 6 (Avatar), in der eine Frau erzählt wie ihre äußerst extrovertierte Art auf Facebook ihr ein Höchstmaß an Privatheit außerhalb verschafft. Ihre Facebook-Präsenz ist wie ein Panzer für sie selbst – nicht Aufgabe von Privatsphäre, sondern genau das Gegenteil.

Der zweite Teil des Buches ist eine theoretische Reflexion der Geschichten, eine Anthropologie von Facebook. Deren Kern ist die Erkenntnis, dass jeder Mensch lange bevor es Facebook gab bereits ein soziales Netzwerk war und deshalb so erfolgreich ist (S. 161 im Anschluss an eine Aussage aus Millers Interviews „... you need first to appreciate how people see themselves social networking sites“. Die Plattform, so Miller, stellt eine weitere Möglichkeit dar, sich auszudrücken und Beziehungen zu knüpfen, in Art und Weisen, die vorher beschränkt waren. Facebook sei keine neuer Lebensort, sondern eine weitere Form sozialer Interaktion, eine neue Struktur für soziale Beziehungen. Miller versucht nicht weniger als mit Facebook eine Kulturtheorie aufzustellen, die weit über Facebook hinausreicht. Sein Anschluss von Facebook an die Kula-Ring-Studie der amerikanischen Anthropologin Nancy Munn („The Fame of Gawa“ 1986) als deren Beweis Facebook hier dient, ist so eindrucksvoll wie nachvollziehbar einfach – auch für nicht-Anthropologen. Miller bedient sich dabei ihrer Studie, die den Aspekt des Ruhmes, welches den Tauschgegenständen innewohnt zum Thema hat. Der Kula-Ring ist ein Handels- und Tauschsystem zwischen verschiedenen Inseln der Trobriand-Gruppe im Pazifik, das sowohl ökonomische als auch soziale Beziehungen beinhaltet (erstmal beschrieben von Bronislaw Malinowski 1920). Miller betrachtet Facebook analog zu solchen Tauschsystemen, in denen über den sozialen Austausch Prestige und Ruhm gewonnen wird, der wiederum für soziale Beziehungen, für das Leben als solches von elementarem Interesse ist. Facebook ist deshalb erfolgreich, so Miller, weil es konservativ ist, nicht weil es neu ist. Es verbindet Menschen und erhält Beziehungen – etwas das für Zuckerberg wohl nicht hauptsächlich war und heute auch nicht mehr ist, aber für die Menschen, die es nutzen schon – so Miller.

## **Fazit**

Ein Vergleich ist nicht so ohne weiteres möglich, schon allein weil die Vorgehensweise so unterschiedlich ist. Während Miller sich an einer Kulturtheorie über den Weg Facebook versucht – und sein Vorgehen vor allem in Kenntnis anderer Werke zu materieller Kultur und Medientechniken auf Trinidad zu verstehen ist –, gibt der Sammelband von Leistert & Röhle

einen Überblick über verschiedene Perspektiven, die sich kritisch mit der Funktionsweise von Facebook und den sich daraus ergebenden Konsequenzen auseinandersetzen - etwas, das bei Miller explizit fehlt, da er sich durch die unternehmerische Dimension nicht den Blick auf die Qualitäten des Mediums verstellen will. Millers ethnographische Perspektive fehlt gänzlich in dem Sammelband – bei Pieper, Kuster & Tsianos gäbe es dahin Anschlussmöglichkeiten. Das ist insofern schade, als die Praktik-orientierte Sichtweise den oft deterministischen Blick von oben auf das Phänomen Facebook entschärfen könnte. Damit ist nicht gemeint, dass die berechnete Kritik an den Rankingverfahren, der neuen Produktionsweise und dem Datenhunger dahinter zurückstehen muss – aber es wäre gleichzeitig möglich zu zeigen, warum diese Sorgen überhaupt bestehen und welche Unterschiede in der Wahrnehmung von außen im Gegensatz zu einer gelebten Praxis bestünde. Überwachung und Kontrolle ist nur deshalb möglich, weil durch die Praktiken diese Fragen bei den Nutzern gar nicht aufkommen können. Der Austausch basiert nicht auf der Frage nach der Kontrolle, sondern auf der Hoffnung nach Sozialität, nach Anerkennung, nach Ruhm (*fame*). Ein System, das darauf aufbaut – wissentlich oder nicht – hat es leichter anderes zu verschleiern. Dass gerade deshalb eine Analyse der Bedingungen auch wichtig ist, bleibt ohne Frage. Ein Blick auf die handelnden Menschen wäre dennoch wichtig und würde weitere Perspektiven auch im Hinblick auf z.B. die immaterielle Arbeit oder die Rankingstrategien eröffnen. Nicht alles an Facebook ist so neu wie es scheint, das sagt Miller, der an grundlegenden Betrachtungen interessiert ist. Die Ausgestaltung ist nur immer wieder anders, das zeigen die Beispiele bei Leistert & Röhle. Beides hat seine Berechtigung – wobei die Tendenz in der kommunikationswissenschaftlichen Betrachtung zu schnell zum Neuen geht und der Blick für das Wesentliche dabei in den Hintergrund gerät.

Empfehlen kann ich beide Werke – wenn auch jeweils mit Abstrichen. Bei Miller kann leicht der Eindruck aufkommen, die Vorgehensweise werde zur Marotte, egal welche Technik oder welches Phänomen mit Hilfe von Trinidad untersucht wird. Bei Leistert & Röhle ist es die unterschiedliche Qualität der Aufsätze, bei denen manchmal der Faden und damit auch das Thema selbst verloren geht – oder zumindest für kurze Zeit aus dem Blick gerät.

### **Kontakt zum Autor**

Nils Zurawski

Universität Hamburg

Inst. für kriminologische Sozialforschung

Allende-Platz 1

20146 Hamburg

nils.zurawski[at]uni-hamburg.de

### **Bitte diesen Artikel wie folgt zitieren:**

Zurawski, Nils (2012): Zwei Bücher über Facebook. In: Zurawski, Nils / Schmidt, Jan-Hinrik / Stegbauer, Christian (Hrsg.): Phänomen „Facebook“. Sonderausgabe von *kommunikation@gesellschaft*, Jg. 13, Rezension 1. Online-Publikation: <http://nbn-resolving.de/nbn:de:0228-201213091>